



Peter Patzak, Regisseur des österreichischen Berlinale-Beitrages (links), und der Autor Helmut Zenker. (Rechts)

## Nach langem ein österreichischer Film bei der Berlinale **„Kassbach“ von Peter Patzak und H. Zenker**

Als offizieller österreichischer Beitrag läuft heute im Wettbewerbsprogramm der Berliner Filmfestspiele der Film „Kassbach“ von Peter Patzak (Regie) und Helmut Zenker (Buch). Damit ist es zum erstenmal seit fünfzehn Jahren einem österreichischen Film gelungen, überhaupt so weit vorzustoßen.

Mehr noch: Bei Vorführungen vor Festival-Juroren in Paris und Berlin gab es sogar ein Gerangel um den Streifen. Finanziert wurde „Kassbach“ mit 2,7 Millionen Schilling vom Unterrichtsministerium und aus eigenen Mitteln. Als Vorlage diente der 1974 erschienene Roman von Helmut Zenker (u. a. auch Autor der „Kottan“-Serie) „Kassbach oder Das allgemeine Interesse an Meerschweinchen“. Patzak erklärte in einem Interview aber ausdrücklich, daß es sich um keine „Literaturverfilmung“ handle, sondern um ein eigens für den Film geschriebenes Buch. So wurden beispielsweise die sadistischen Tierexperimente, die Kassbach im Roman zu Hause mit Meerschweinchen durchführt, ersatzlos gestrichen und die Figur Kassbachs auf einen in seinen Umweltbeziehungen gestörten Kleinbürger aus der Wiener Vorstadt reduziert. Denn der 51jährige Lebensmittelhändler Karl Kassbach aus dem 20. Wiener Gemeindebezirk, den Patzak auf Originalschauplätzen zeigt, hat alle Voraussetzungen eines Normalbürgers: er ist Gewerbetreibender, Vater eines Sohnes, verheiratet, wird allerdings im Laufe des Films das Opfer gefährlicher Neigungen. Er gehört nämlich einer rechtsradikalen Vereinigung, der „Initiative“,

an und stellt sich damit außerhalb der „demokratischen Realität“. Seine „psychische Verkrampfung“ versucht er zu lösen, indem er sich zum Täter seiner eigenen Ohnmacht erklärt: sich durch Gewalthandlungen zu artikulieren und somit seine gestörte Harmonie mit seiner Umwelt wieder einzupendeln. Gemeinsam mit seinen Freunden demoliert er ein kommunistisches Parteilokal, an ein Lehrmädchen, das soeben aus einer Sonderschule entlassen wurde, macht er sich trickreich heran, um sie später zu vergewaltigen, am Action-Höhepunkt begeht Kassbach einen Mord und bleibt unentdeckt. Kassbachs Affinität zu Waffen (er absolviert in seinem Keller Schießübungen) ist Ausdruck seiner extremen „Fühlunfähigkeit“. Das persönliche Scheitern Kassbachs kommt in der völlig gestörten Beziehung zu seinem Sohn zum Ausdruck, der drogensüchtig ist und in der Schule dahindämmert. Den obligaten Generationskonflikt deckt Patzak zu, indem er Vater und Sohn gleicherweise als Täter und Opfer sieht.

Im Schlepptau von Bergmans „Das Schlangenei“ und der bei uns noch zu besichtigenden Fernsehserie „Holocaust“ erscheint das Phänomen der sinnlosen Gewalt in „Kassbach“ als nicht immer lückenlos erklärbares Variante des „alltäglichen Faschismus“. In Österreich läuft „Kassbach“ (der bereits einen Verleih gefunden hat) am 23. März im Wiener Urania-Kino an.

K. K.